

Goethe, Deine Forscher

Kira Kosnick – Club-Expertin

Wer in Bereichen forscht, die im Alltag mit Freizeit und Vergnügen verbunden werden, gerät leicht in den Ruf, sich auch selbst nur amüsieren zu wollen. Dass dem auch anders sein kann, beweist Kira Kosnick: Sie forscht in Clubs – doch mit Amüsement hat das wenig zu tun. Viel mehr werden am Ende ihres aktuellen, vierjährigen Forschungsprojektes Ergebnisse stehen, die ihresgleichen suchen.

„Meine Mitarbeiterinnen sind sicher froh, wenn sie am Ende der beiden halbjährigen Feldforschungsphasen endlich mal wieder früh ins Bett gehen oder abends privat etwas unternehmen können“, sagt Kosnick. Zur Zeit verbringen die drei wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen der Soziologie und Kulturanthropologie ihre Nächte bei Partyveranstaltungen in Paris, London und Berlin. Dort versuchen sie herauszufinden, wie insbesondere junge Menschen mit Migrationshintergrund ihre sozialen Bindungen gestalten, wenn sie sich in den Clubszene europäischer Großstädte bewegen. „Wir verwenden den Begriff der Postmigranten, denn bei Einwanderern in der zweiten oder dritten Generation von Migranten zu sprechen, wäre problematisch“, so Kosnick.

Es geht ihr darum, das Thema der Integration aus einem neuartigen, ungewohnten Blickwinkel zu betrachten. In den gängigen politischen Integrationsdebatten werden Migranten immer als festgefügte Gemeinschaft betrachtet, die in ihrer eigenen, nach außen abgeschotteten Welt leben. Aber ist dem wirklich so? Die Untersuchungen werden in der deutsch-türkischen Szene in Berlin, in der afrokaribischen Szene Frankreichs und in der südasiatischen Clubszene Großbritanniens angestellt. Die Forscherinnen bedienen sich ethnografischer Methoden, der teilnehmenden Beobachtung in Clubs, sie führen Gespräche mit Szene-Gängern, chatten und mailen, berücksichtigen das Internet und seine sozialen Netzwerke, verfolgen stadt- und kulturpolitische Entwicklungen, sammeln Bildmaterial von Plakaten und Flyern und fotografieren selbst – eine multidimensionale Herangehensweise. Von kommendem Januar an wird das gesammelte Material einer qualita-



Bei Einwanderern in der zweiten oder dritten Generation von Migranten zu sprechen, wäre problematisch

Prof. Kira Kosnick

tiven Auswertung unterzogen. „Es ist ein außergewöhnliches Projekt“, sagt Kira Kosnick. Das Projekt fragt nach den „empirischen Praxen sozialer Begegnungen und Unterscheidungen, die (post)migrantische Clubszene in urbanen Räumen charakterisieren.“ Es nimmt soziale Dynamiken und Netzwerke in den Blick, die die Rede von migrantischen Gemeinschaften unterlaufen. „Was diese Szenen mit anderen (Jugend-)Szenen teilen, ist – dem Gemeinschaftsbegriff zuwiderlaufend – gerade die potenzielle Unverbindlichkeit des durchschnittlichen Engagements, die Unabgeschlossenheit und Fluidität der beteiligten sozialen Netzwerke, wie sie für andere jugendkulturelle Szenen als ‚posttra-

ditionelle Vergemeinschaftungen‘ bereits vielfältig beschrieben wurden“, fasste Kira Kosnick in einem Bericht für das Wissenschaftsmagazin *Forschung Frankfurt* zusammen.

Die Feldforschungsnotizen der Mitarbeiterin Meltem Acatürk über einen Clubabend in Berlin-Kreuzberg lesen sich wie ein Weblog. Zum Beispiel: „Ich habe mich für heute Abend mit Sertap, Halime und Esma, alle um die Anfang 20, wieder in ihrem Stammcafé verabredet. Sie haben noch nichts Genaueres geplant, ich lasse mich mit ihnen einfach durch die Nacht treiben.“ Und schon sind wir bei den ersten Erkenntnissen der Forschungen: Sich durch die Nacht treiben lassen können die Jugendlichen sehr gut in Kreuzberg, dem billigsten Ausgehpfaster der drei ausgewählten Städte, weil dort im Innenstadtbezirk viele kleine Cafés und Clubs nahe beieinander liegen. Derweil müssen Jugendliche mit afrokaribischem Hintergrund in den Pariser Banlieues einen enormen Aufwand betreiben, um zu ihren Veranstaltungen zu kommen. Sie lassen sich auch mal zu Hunderten in Bussen zu Clubs nach Brüssel fahren und kommen erst

am nächsten Morgen zurück nach Hause. In London gibt es für Jugendliche, deren Vorfahren aus Indien oder Pakistan stammen, gleich mehrere unterschiedliche Szenen, in denen spezifische Angebote gemacht werden: so wie den Central Circuit im teuren Soho, in dem man in einer Nacht schnell mehr als 100 Pfund ausgeben kann, oder die günstigeren Veranstaltungen etwas außerhalb im Umfeld der Londoner Universitäten und in den Vororten. Sozio-ökonomische Unterschiede spielen auch in postmigrantischen Jugendszenen eine wichtige Rolle. Wie aber auch immer die Umstände für Clubszene der Jugendlichen mit Migrationshintergrund in europäischen Metropolen sind, sie alle laufen Gefahr, in der politischen Debatte nur als segregierte Sozialzusammenhänge wahrgenommen zu werden.

„Ich denke, dass die Forschung unter Umständen mehr neue Fragen aufwerfen wird, als dass sie Antworten liefert“, sagt Kira Kosnick, und das sei auch gewollt. Ihre Arbeit solle neue Impulse für die Forschung liefern, die sich bislang zu Fragen der Migration und Integration vorwiegend in Themenfeldern wie Arbeitsmärkte, Bildungsabschlüsse und Bevölkerungsentwicklung umgesehen habe. Und sie ist der Ansicht, dass nach der zweijährigen Arbeit viele Thesen formuliert werden könnten, „für die wir dann weiterführende Forschung brauchen“.

Kosnick hat lange selbst in Berlin gelebt und dort auch geforscht. Seit 2010 hat sie eine Professur für Kultur und Kommunikation im Fachbereich Gesellschaftswissenschaften der Goethe-Universität inne, an der sie zuvor als Juniorprofessorin wirkte. 2008 wurde Kosnick vom European Research Council (ERC) für einen „Starting Independent Researcher Grant“ im Bereich „Social Sciences und Humanities“ ausgewählt, um ethnische Clubkulturen zu erforschen. Insgesamt stehen ihr durch diese Förderung mehr als 1,2 Millionen Euro zur Verfügung, um über vier Jahre zu studieren, wie junge Menschen bestimmte soziale Praxen und Zusammenhänge entwickeln, die in der Migrationsforschung bislang ausgeblendet blieben. *Michelle Spillner*

Von der Ursuppe zum oxidativen Stress

Ursprüngliche Art der Zellatmung bei säurebildenden Bakterien entdeckt

Die Essigsäure bildenden Bakterien gehören nach Ansicht vieler Forscher zu den ersten Lebewesen, die es auf der Erde gab. Sie besiedelten den Planeten schon lange bevor Sauerstoff zum Atmen existierte. Ihre Energie beziehen die Bakterien aus der Umwandlung von Kohlendioxid, das sie mithilfe von Wasserstoff zu aktivierter Essigsäure reduzieren. Doch an welcher Stelle dieses biochemisch gut erforschten Prozesses wird die Energie frei? Frankfurter Biowissenschaftlern ist es nun gelungen, dieses Rätsel zu lösen. In der Membran von *Acetobacterium woodii* fanden sie ein Enzym, das Natrium-Ionen gegen ein Energiegefälle aus der Zelle befördert. Die Natrium-Ionen gelangen über eine „Turbine“ in der Zellmembran (ATP-Synthase) ins Zellinnere zurück. Bei der Passage wird Energie in Form von ATP (Adenosintriphosphat) frei.

„Das neue Enzym, die Ferredoxin:NAD-Oxidoreduktase, verkörpert eine bislang unbekannte Form einer durch Elektronentransport angetriebenen Membranpumpe. Sie könnte ein Archetyp für heutige Elektronen-Transportpumpen sein, wie wir sie in Mitochondrien finden“, erklärt der Biologe Prof. Volker Müller, der die Ergebnisse gemeinsam mit seiner Doktorandin Eva Biegel in der aktuellen Ausgabe der „Proceedings of the National Academy of Sciences“ veröffentlichte. „Die Existenz einer solchen Pumpe erklärt zudem die Lebensweise sehr vieler anderer Mikroorganismen“, so Müller. Die sie kodierenden Gene seien in den Genomen von über 100 verschiedenen Prokaryoten gefunden worden. Viele von ihnen lebten in strikter Abwesenheit von Sauerstoff und es sei wahrscheinlich, dass die Ferredoxin:NAD-Oxidoreduktase, kurz Fno, dort ebenfalls

zur Energiekonservierung diene. Fno kommt jedoch auch in Bakterien vor, die an der Luft leben. Welche zelluläre Funktion sie dort ausübt, ist jedoch noch unklar. „Wir gehen davon aus, dass die Turbine dort in die andere Richtung läuft und die elektrochemische Energie über der Membran dazu nutzt, Elektronen gegen das Energiegefälle zu pumpen“, vermutet Eva Biegel. Dies sei beispielsweise bei der Stickstoff-Fixierung oder der Sensierung von oxidativem Stress der Fall, beide Funktionen benötigen ebenfalls Fno.

Der Fno-Komplex des anaeroben Bakteriums *Acetobacterium woodii*: Wasserstoff wird über das Enzym Hydrogenase oxidiert und die Elektronen werden auf das Protein Ferredoxin übertragen. Beide enthalten Eisen und Schwefel, Elemente, die in der Ursuppe zur Genüge vorhanden waren. Das reduzierte Ferredoxin

ist der Brennstoff für eine membrangebundene Turbine, die Ferredoxin:NAD-Oxidoreduktase (Fno). Dieses Enzym überträgt, wiederum über Eisen-Schwefel-Zentren, die Elektronen auf den Akzeptor NAD⁺, und von dort fließen die Elektronen in das Zellinnere zur CO₂-Fixierung. Die Fno-Turbine nutzt die Energie der „bergab“, also mit dem Energiegefälle fließenden Elektronen, um Natriumionen aus dem Zellinneren „bergauf“, nach außen zu pumpen. Die Natriumionen fließen dann wieder bergab durch eine andere Turbine, die ATP-Synthase, die die dabei freiwerdende Energie nutzt, um ATP zu generieren. *Anne Hardy*

Informationen:
Prof. Volker Müller, Molekulare Mikrobiologie und Bioenergetik, Campus Riedberg
Tel: (069) 798-29507
vmueller@bio.uni-frankfurt.de